

HÖRMANN

PORTAL 16

PORTAL 16
JUNI 2009

DIE ARCHITEKTEN-INFORMATION
VON HÖRMANN



International Arbeiten

Projekte von Goetz Hootz Castorph;
Bothe Richter Teherani; Jabornegg & Pálffy
J. Mayer H. Architects

INHALT

3

EDITORIAL

4 / 5 / 6 / 7

ARCHITEKTEN AUF WANDERSCHAFT

Wie die Baukrise aus Architekten internationale Nomaden macht

Text: Sabine Schneider

8 / 9

PORTAL IM GESPRÄCH

Der Architekt Andreas Wannemacher berichtet PORTAL über seine Auslandserfahrungen beim Bau der Produktionshalle für Hörmann in Tianjin / China.

10 / 11 / 12 / 13 / 14 / 15

VERWALTUNGS- UND FORSCHUNGSGEBÄUDE IN LÜBECK

Der neue, nach allen Regeln der Flexibilität geplante Verwaltungsbau der Drägerwerk AG in Lübeck trotz mit seiner gläsernen Fassade der norddeutschen Backsteintradition.

Entwurf: Goetz Hootz Castorph Architekten und Stadtplaner, München

16 / 17 / 18 / 19

KRANHÄUSER IN KÖLN

Die an El Lissitzkys utopische Wolkenbügel erinnernden Kranhäuser in Köln prägen maßgeblich das in der Entstehung begriffene neue Stadtviertel im Rheinauhafen.

Entwurf: BRT Architekten, Bothe Richter Teherani, Hamburg

20 / 21 / 22 / 23

BANKGEBÄUDE IN BRATISLAVA

Das neue Verwaltungsgebäude des traditionellen slowakischen SLSP-Bankinstituts, ein schlichter quadratischer Baukörper mit großem Atrium, zeigt jetzt seine Dominanz in der Nähe des Hauptbahnhofs.

Entwurf: Jabornegg & Pálffy, Wien

24 / 25 / 26 / 27 / 28 / 29

BÜROGEBÄUDE IN HAMBURG

Das auffällige 60er-Jahre-Retrodesign des neuen Bürogebäudes ADA1 am südöstlichen Alsterufer wird auch im Inneren konsequent eingehalten.

Entwurf: J. Mayer H. Architects, Berlin

30 / 31

HÖRMANN-UNTERNEHMENSNACHRICHTEN

32 / 33

ARCHITEKTUR UND KUNST

Esko Männikkö: Organized Freedom

34 / 35

VORSCHAU / IMPRESSUM / HÖRMANN IM DIALOG



Christoph Hörmann, Martin J. Hörmann und Thomas J. Hörmann
Persönlich haftende Gesellschafter

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

International arbeiten kann auf zweierlei Art verstanden werden: Die Koffer packen, Haus und Hof verkaufen und in einem fremden Land eine neue Existenz aufbauen, weil in der Heimat fast alles getan ist. Es geht aber auch weniger aufwändig. Man kann durchaus international tätig sein, ohne seinen Bürostandort gleich ganz aufgeben zu müssen. Viele große Architekturbüros in Deutschland haben den Schritt gewagt, sich an Wettbewerben im Ausland zu beteiligen, als Folge auch den einen oder anderen Wettbewerb an Land gezogen und sich damit sogar international einen Namen gemacht. In Deutschland gehören dazu zweifelsfrei das Büro von Bothe Richter Teherani aus Hamburg. Zwar stehen die von ihnen entworfenen Gebäude in Köln, aber Mieter sind heute international. Die jungen Architekten Goetz Hootz Castorph aus München haben den Wettbewerb für das Forschungs- und Verwaltungsgebäude eines international tätigen Pharmakonzerns gewonnen. Obwohl das Unternehmen in Lübeck beheimatet ist, müssen die Arbeitsstrukturen den weltweit agierenden Märkten angepasst sein.

Über Grenzen hinweg – ganz im Sinne internationaler Bautätigkeit – entstand das Bankgebäude in Bratislava, das die österreichischen Architekten Jabornegg & Pállfy planten. Hoch im Kurs in puncto international Bauen steht zurzeit der ebenfalls noch junge Architekt J. Mayer H. Gerade

entsteht in Sevillas Altstadt seine spektakuläre Platzüberdachung, eine Schatten spendende Holzkonstruktion, die die Funktion großer Marktschirme übernimmt und damit den Platz gleichzeitig strukturiert. Seine nicht nur architektonische, sondern auch künstlerische Ausbildung zeigt sich deutlich in den skulpturalen Entwürfen. Das von ihm geplante Bürohaus ADA1 in Hamburg fällt durch die ungewöhnlich geschwungene Fassade auf, deren Formensprache sich im Inneren fortsetzt.

Aber längst nicht alle Architekten können so erfolgreich sein. Dem Einzelkämpfer bleibt da oft nur die Flucht nach vorn. Er muss den Kränen folgen. Die Autorin Sabine Schneider hat den Weg der Architekten verfolgt, die sich auf die Reise gemacht haben. Da heißt es nur, sich durchbeißen, einen langen Atem haben und viel Neues dazulernen. Der Architekt Andreas Wannemacher dagegen hatte es etwas komfortabler. Er durfte für Hörmann eine Produktionshalle mit Bürobau in Tianjin in China bauen. Mit einem international bekannten Bauherrn im Rücken spart man sich sicher manch leidvolle Erfahrung, aber spannend bleibt es trotzdem. Das Interview mit Andreas Wannemacher verrät Ihnen mehr. Herr Wannemacher und Hörmann stehen als Ansprechpartner für Rückfragen bezüglich der Bautätigkeit in China zur Verfügung. Viel Vergnügen bei der Lektüre wünschen Ihnen

Martin J. Hörmann

Thomas J. Hörmann

Christoph Hörmann

ARCHITEKTEN AUF WANDERSCHAFT WIE DIE BAUKRISE AUS ARCHITEKTEN INTERNATIONALE NOMADEN MACHT

Junge Architekten lernen, dass das Land, in dem sie ausgebildet werden, keineswegs mehr eine Arbeitsgarantie auf Lebenszeit geben kann. Die Verflechtungen internationaler Märkte bestimmen mehr und mehr, wo es etwas zu tun gibt. Da hilft nur, der Arbeit zu folgen, will man in seinem Beruf erfolgreich sein oder bleiben. Diese Reise führt oft an abenteuerliche Orte und erfordert viel Pioniergeist, wie das Beispiel Bukarest, Rumäniens Hauptstadt, zeigt.

Unter den jungen Architekten gibt es risikofreudige und abenteuerlustige. Ihr Motto: den Kränen folgen. Sie sind in den frühen 80er-Jahren nach England ausgewandert und haben dort Arbeit gefunden, es lockten der Bauboom und große Namen wie Richard Rogers, Norman Foster und Nicholas Grimshaw. Bis es Ende der 80er-Jahre auf der Insel zu einem dramatischen wirtschaftlichen Einbruch kam. Macht nichts, die Zugvögel sind weiter nach Spanien gezogen; in Spanien entstand aufregend neue Architektur, dort konnte man begabte Entwerfer brauchen. Der spanische Boom hielt sogar bis Mitte letzten Jahres an. Ebenso der irische: Die grüne Insel erlebte einen beispiellosen Wirtschaftsaufschwung, der dieses bis dato ärmste Land der Europäischen Union innerhalb von eineinhalb Jahrzehnten zu einem der reichsten machte. Auch dort hat man auf einmal viele deutsche Architekten angetroffen, aber nicht nur sie, viele kamen aus Polen, Australien und sogar Indien.

Im Westen

Zu Hause in Deutschland war es eng geworden in der Bauzeit. In der Bundesrepublik sei alles gebaut, hieß es – was blieb, waren Sanierungs- und Erweiterungsaufgaben. Dagegen gab es in Irland einen großen Nachholbedarf an Wohnungen, Gewerbebauten und Bürohäusern. Die Docklands in Dublin entwickelten sich von einer maroden Industrie- und Hafenbrache zum belebten, attraktiven Wohn- und Arbeitsgebiet. Die Hauspreise stiegen um ein Viel-

faches und verleiteten die risikofreudigen Iren zur Kreditaufnahme im großen Stil. Sie lebten mit Lust über ihre Verhältnisse und investierten mit Vorliebe in Immobilien. Im Gegensatz zu den grummelnden Deutschen freuten sie sich am Leben und feierten, die Pubs waren voll – eine unwiderstehlich anziehende Atmosphäre für frisch gebackene Diplomanden der Architektur. Doch leider ist heute, wie man weiß, auch der „keltische Tiger“, wie der irische Wirtschaftsboom betitelt wurde, inzwischen zum zahmen, zahnlosen Kätzchen geworden. Wohin jetzt? Die „Bankenkrise“ scheint der sich immer schneller drehenden Bau- und Immobilien-Spirale ein Ende bereitet zu haben. Stehen weltweit die Kräne still? Einige der Kollegen sind inzwischen bis nach Australien geflüchtet. Noch schwärmen sie vom Klima, ja, und die Arbeitsatmosphäre sei wunderbar, so effizient und doch so locker. Doch wie lange wird es dauern, bis sich die Krise auch dort bemerkbar macht? Oder braucht etwa Indien Architekten? Oder beginnt sich inzwischen die wirtschaftliche Lage in den USA zu erholen? Natürlich sind einzelne Architekten auf Arbeitssuche flexibler als Büros, die nach neuen Standorten suchen. Denn man muss sich mehrere Monate, zumindest die berühmten 100 Tage, in einem Land aufhalten und viele Gespräche führen, um zu verstehen, wie der Hase wirklich läuft. Das Risiko ähnelt ein wenig dem an der Börse: Wenn auf dem Parkett bekannt wird, dass eine Aktie läuft, steigen die Profis schon wieder aus. Übertragen heißt das, wenn alle

SABINE SCHNEIDER
geboren 1960 in Schwäbisch Hall

1980–1986 Architekturstudium an der Akademie der Bildenden Künste Stuttgart
1986–1990 Volontärin/Redakteurin bei der db deutsche bauzeitung Stuttgart mit Unterbrechungen in London
1987 The Architects' Journal, London
1988/89 Studium der Architekturgeschichte und -theorie an der AA in London
1990–2008 Redakteurin beim baumeister in München
seit 2008 freie Autorin in Bukarest, Rumänien



davon sprechen, dass das Bauen in diesem oder jenem Land „boomt“, dann ist es meist zum Einsteigen bereits zu spät, zumindest, wenn man es auf schnellen Erfolg und eine hohe Rendite abgesehen hat. Denn Grundstückspreise, Material- und Personalkosten sind dann längst schon gestiegen, die cleveren Investoren haben bereits verkauft, statt zu kaufen, und sich leise verabschiedet.

Im Osten

Osteuropa scheint vielversprechend, vor allem die neuen EU-Mitglieder. Nehmen wir als Beispiel Rumänien – wäre das nicht ein guter Platz für eine Zweigniederlassung eines deutschen Architekturbüros? Die Rechtsunsicherheit ist zwar hoch, aber der Bedarf an modernem Wohnraum gehobenen Standards, Bürogebäuden und Gewerbebauten ungebrochen. Der westliche Architekt sieht sich in Bukarest um und bewundert prächtige Fin-de-Siècle-Bauten, Gründerzeitvillen und elegante Wohnhäuser aus der Zeit der Moderne, viele leider in bedauernswertem Zustand. Er sieht Industrieruinen, riesige Brachen und halbfertige Monumentalbauten aus der Diktatur Nicolae Ceaușescu mitten in der Stadt, die leer stehen. Hier gibt es viel zu tun!

Ganz abgesehen von der Krise – was aber bremst den Bauboom in Bukarest?

Vonseiten der deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit GTZ hört sich die Einschätzung zu Rumänien so an: „... Ungeachtet der positiven volkswirtschaftlichen Gesamtentwicklung in den letzten Jahren besteht weiterhin ein erheblicher Reformbedarf. Der Zufluss ausländischen Kapitals für die wirtschaftliche Entwicklung des Landes wird durch eine schwerfällige Bürokratie, mangelnde Rechtssicherheit, Handelshemmnisse und eine schleppe Privatisierung staatlicher Großbetriebe und Banken verzögert.“ Das klingt allerdings so, als sollte das Bauen eher verhindert als gefördert werden.

Tatsächlich stellen die ungeklärten Eigentumsverhältnisse das größte Problem dar, das allen Bauwilligen in Bukarest gleichermaßen zu schaffen macht. Nach 1949 waren alle Gebäude Staatseigentum geworden, und nach der Wende Anfang 1990 konnten die Bewohner ihre Mietwohnungen sehr billig kaufen. So kommt es zu der Ausnahmesituation in Rumänien, dass 92 % der Einheimischen Wohnungseigentümer sind. Bei Bauvorhaben aller Art erheben die verschiedenen Besitzer und / oder ihre Nachbarn Einspruch,

Ein typisches sozialistisches Wohnviertel im Osten Bukarests. Den Bewohnern wurden die Wohnungen nach der Wende zum Kauf angeboten.



Fotos: Iain Aitchison, Bukarest



Bukarests architektonisches Erbe im Altstadtviertel Lipscani, dessen Prächtigkeit langsam bröckelt.

und zudem möglicherweise auch noch die Alteigentümer, wenn noch Restitutionsansprüche auf der Immobilie lasten. Da wird das Risiko für eine Investition zu groß. Außerdem ist bei Bauten im Bestand Vorsicht geboten. Es könnte sein, dass das ausgewählte Objekt zu den etwa 300 einsturzgefährdeten Häusern der Stadt zählt. Diese sind in einem öffentlich einsehbaren Plan bei den Behörden mit dem berechtigten „roten Punkt“ versehen. Bukarests prächtiges Erbe ist nicht nur durch den baulichen Verfall in Gefahr, speziell Erdbeben, die hier durchaus eine Stärke von 7 auf der Richterskala erreichen können, würden in kürzester Zeit alles dem Erdboden gleichmachen.

Wenn also nicht nach Rumänien, wohin dann? Einer der Vorteile des Lebens im Ausland ist, dass man leichter als zu Hause Kontakte knüpft und Menschen trifft, vor allem die eigenen Landsleute, die sich über ein Gespräch in der Muttersprache freuen. Als ergiebige Informationsquelle erweist sich da zum Beispiel die rührige deutsch-rumänische Handelskammer und ihre Veranstaltungen – ein wahrer Lichtblick im fremden Land. Beim „Baustammtisch“ werden Erfahrungen ausgetauscht und Ländernamen gehandelt: Die Tschechische Republik sei Rumänien etwa fünf bis zehn Jahre voraus, Bulgarien etwa fünf Jahre hinterher. Doch Bulgarien – ein unsicheres Pflaster. Und die kyrillische Schrift. Und nur sieben Millionen Einwohner. Einer erzählt, er fliege morgen nach Tirana, um dort eine Niederlassung zu eröffnen. Alle Köpfe drehen sich in seine Richtung. Aha, Albanien also. Wie lange er denn bliebe?, wird er gefragt. „So lange es dauert.“

Das Kreuz mit der Partnersuche

Wo immer es einen hinverschlägt, neben der Standortwahl ist die Partnersuche das nächste große Fragezeichen beim Bauen international – und eine Übung in interkultureller Kommunikation. Dass es am Anfang ohne Partner nicht geht, sagt einem schon der gesunde Menschenverstand, doch wie den richtigen finden? Bei der Suche helfen die lokalen Architektenkammern, Headhunter, oder man verlässt sich auf die Empfehlungen geschätzter Geschäftspartner wie den Tragwerksplaner oder den Projektmanager, die bereits im Land sind. Der Partner sollte nicht nur mit möglichst allen Wassern gewaschen sein, sondern am besten schon einmal Erfahrungen mit westlichen Vorstellungen von Zuverlässigkeit, Pünktlichkeit gesammelt haben und Qualität erkennen können. Im Idealfall hat er in der BRD studiert oder gearbeitet. Dennoch bleiben Missverständnisse und Enttäuschungen nicht aus. Man lernt, dass in anderen Kulturen ein fester Händedruck, ein tiefer Blick ins Geschäftspartnereauge, ja selbst unterschriebene Verträge noch keine Garantie für eine Abmachung, geschweige denn für einen Auftrag sind. Kommt es hart auf hart, kann es durchaus passieren im dazu fremden Rechtssystem, selbst von Anwälten im Stich gelassen zu werden.

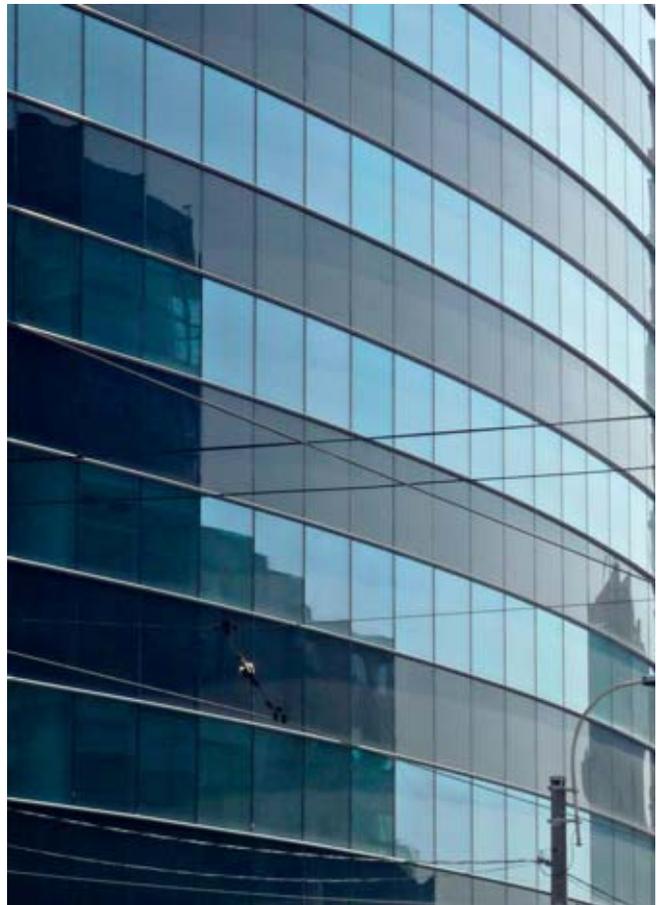
Arbeitsplätze

Gehen wir einmal davon aus, der gewählte Standort ist Bukarest, ein Partner ist auch gefunden – wie sieht es dann mit geeigneten Büroräumen aus? Im Prinzip gibt es hier zwei Möglichkeiten: die erste steht in Verbindung mit der Partnersuche. Das künftige Partnerbüro operiert von einer umfunktionierten Wohnung aus, wie der Großteil der kleinen und mittleren Unternehmen der Stadt. Der Eingang zur Wohnung ist nur selten mit einem Namensschild gekennzeichnet, der Besucher wird an einem kleinen Tresen im Flur freundlich begrüßt. Im ehemaligen Wohnzimmer werkeln die Mitarbeiter, der Plotter steht im Bad, das Kopierpapier stapelt sich in der Wanne. Repräsentativer Wohnraum ist in Bukarest knapp und sehr teuer. Verfügt das Unternehmen über mehr Geld und ist auf Repräsentation bedacht, wird es sich eher in einer renovierten historischen Villa niederlassen. Doch auch hier bleibt man eher anonym und diskret. Meist weist nur ein winziges Messingschild, ein PS-starkes Auto und ein Wachmann vor der Tür darauf hin, dass man an der richtigen Adresse ist.

Die zweite Möglichkeit, Büroräume zu finden, ist hier wie überall auf der Welt gleich: vier- bis zehngeschossige „Kisten“ mit neutralen bis banalen Glasfassaden und flexiblen Grundrissen, die sich entweder unterteilt oder geschossweise vermieten lassen. Vereinzelt finden sich solche Gebäude mitten im Zentrum, viel häufiger aber in sogenannten Businessparks, günstig an einer großen Verkehrsader, möglichst auf dem Weg zum Flughafen, gelegen. Wichtig ist eine große Parkplatzfläche, die irgendwie „begrünt“ ist, damit der Begriff Business-„Park“ auch seine Berechtigung hat. Aufregende Architektur findet sich hier kaum. Sie ist in Rumänien auch schwer durchsetzbar, denn der Bauprozess ist für einen kreativen Architekten alles andere als einfach. Staatliche Kontrollen und umständliche Bürokratie schränken seinen Spielraum auch in der Betreuung des Bauwerks stark ein. Die größte Bürde ist sicher die Haftung für das Tragwerk für die Lebensdauer des Gebäudes, die der Architekt alleine zu schultern hat. Architekturbüros lassen sich in den Businessparks kaum nieder, doch ausländische Firmen ziehen diese Umgebung vor. Das Firmenlogo lässt sich in großen Lettern weithin

sichtbar auf dem Dach installieren. Es gibt gemeinsame Einrichtungen wie Restaurants und kleine Läden, die unabhängig von den Unternehmen geführt werden. Für eine repräsentative Rezeption und kleinere Dienstleistungen ist ebenfalls gesorgt. Zudem bildet sich unter den Mietern bald eine kleine Gemeinschaft, die allen nützt. Das Wichtigste für jeden, der von seiner Firma ins exotische Ausland geschickt wird, aber ist, dass Telefonanlage und Computer funktionieren und damit die so wichtige Verbindung nach Hause wieder hergestellt ist.

Standardisierte Bürohäuser mit flexiblen Grundrissen prägen die sogenannten Businessparks an den Verkehrsachsen zum Flughafen.



PORTAL IM GESPRÄCH MIT ANDREAS WANNENMACHER

Spätestens seit den Olympischen Spielen in Peking im August 2008 wissen wir sehr viel genauer, was es für europäische Architekten heißt, in einem asiatischen Land zu arbeiten. Das Schweizer Architektenduo Herzog & de Meuron hat in seinem Film „Bird’s Nest“ das Zusammentreffen zweier ganz unterschiedlicher Kulturen beim Bau des von ihnen entworfenen Olympiastadions in allen Facetten dokumentiert. Andreas Wannemacher, Partner im Büro Wannemacher + Möller, hielt sich zur selben Zeit in China auf. In Tianjin baute er eine Produktionshalle für Hörmann.

PORTAL: Inwieweit können Sie die Erfahrungen der Schweizer Architekten bestätigen?

ANDREAS WANNENMACHER: Da muss man deutlich unterscheiden zwischen der Aufgabe, die das Büro von Herzog & de Meuron zu bewältigen hatte, und unserem profanen Bau einer Produktionshalle. Das Olympiastadion war ein enorm prestigeträchtiges Projekt, vom Staat finanziert, während das Werksgebäude durch einen deutschen Bauherrn angestoßen wurde. Für das Gelingen des Stadions sind alle nur erdenklichen Anstrengungen vonseiten der Chinesen aufgebracht worden. Entsprechend groß waren die Ambitionen beziehungsweise die Motivation und natürlich auch die Verantwortung der Planenden.

PORTAL: Aber ist der Baualltag nicht unabhängig vom Prestige?

ANDREAS WANNENMACHER: Eigentlich schon, aber ich habe festgestellt, dass bei öffentlichen Gebäuden technisch vieles möglich ist, was bei Alltagsaufgaben gerne mit der Begründung abgewiesen wird, das kriegen wir nicht hin, das können wir in China noch nicht. Die Eröffnungsfeier der Olympischen Spiele jedoch zeigte der ganzen Welt in aller Deutlichkeit, wozu China in der Lage ist. Darauf angesprochen, sagte mir ein chinesischer Kollege, dass in die Olympiade alle Kraft investiert wurde und nur die talentiertesten Ingenieure des Landes dort gearbeitet hätten. Das sei in diesem riesigen Land noch keineswegs Standard. Darin liegt sicher der große Unterschied zu Europa.

PORTAL: Was genau fiel Ihnen beim Bau des Olympiastadions auf, was Ihnen im Alltag verwehrt blieb?

ANDREAS WANNENMACHER: Es fehlt in der Regel noch die hohe handwerkliche Qualität und das konstruktive Know-how. Besonders auffällig zeigt sich das in der Dimensionierung der tragenden Bauteile. Die Stützen in der von uns geplanten Halle wurden doppelt so dick berechnet, als sie unsere Tragwerksplaner in Deutschland grob überschlagen hatten. Da fallen Sie schier vom Hocker! Zwar man muss berücksichtigen, dass das Gebiet um Tianjin erdbebengefährdet ist. Das allein aber ist nicht der Grund. Die Masse der Ingenieure ist einfach noch nicht so weit, schlanke Konstruktionen zu berechnen. Diesen Weg muss China noch gehen.

PORTAL: Wie unterscheidet sich die chinesische Bauordnung von der deutschen?

ANDREAS WANNENMACHER: Es gibt sehr strenge Bauvorschriften. Ich behaupte sogar, dass die Reglementierungen viel stärker sind als bei uns in Deutschland. Der bürokratische Aufwand bis zum Bauantrag ist um einiges aufwendiger. Zunächst muss eine Genehmigung eingeholt werden, um das Grundstück überhaupt bebauen zu dürfen, dann wird der Vorentwurf begutachtet. Erst wenn der genehmigt ist, kann der Bauantrag gestellt werden.

PORTAL: Und wie steht es mit der Sicherheit auf chinesischen Baustellen?

ANDREAS WANNENMACHER: Auch da gibt es Gesetze, die

ANDREAS WANNENMACHER

geboren 1956 in Düsseldorf

1975–1982 Architekturstudium an der Universität Hannover

1982 Diplom, anschließend als DAAD Stipendiat in den USA

1982–1984 Studium an der Graduate School of Architecture, University of California, Los Angeles (Master of Architecture)

1985–1995 Architekturbüro G. Wannemacher, Bielefeld

Seit 1995 Partnerschaft mit Christof Wannemacher und Hans-Heinrich Möller, Bielefeld

www.wannemacher-moeller.de



streng kontrolliert werden. Allerdings erscheinen uns manche Dinge abenteuerlich, wie zum Beispiel die Baugerüste. Da klaffen teilweise riesige Lücken zwischen Gerüst und Bauwerk und man muss schon sehr genau aufpassen, wohin man tritt. Ich habe oft Arbeiter in großen Höhen arbeiten sehen, die nicht angeseilt waren. Passiert ein Unfall, wird die Baustelle sofort stillgelegt. Das spricht sich dann sehr schnell herum, mit der Folge, dass die Sicherheitsvorkehrungen wieder ernster genommen werden.

PORTAL: In Deutschland arbeitet der überwiegende Teil der Architekten in kleinen Büros zwischen fünf und zehn Mitarbeitern. Wie sind die chinesischen Architekten organisiert?

ANDREAS WANNENMACHER: Es gibt zunächst die großen Designinstitute, das sind halbstaatliche Organisationen, die in der Regel zwischen 1000 und 2000 Mitarbeiter beschäftigen. Tatsächlich gibt es inzwischen auch freie Büros, die zwar wesentlich kleiner sind, sich aber mehr

und mehr durchsetzen. Sie erhalten ihre Aufträge ähnlich wie bei uns entweder über Wettbewerbe, die chinesische oder auch ausländische Investoren ausloben, oder eben über Direktaufträge.

PORTAL: Die Verständigungsschwierigkeiten zwischen den asiatischen und europäischen Kulturen sind bekannt. Wie haben Sie dieses Problem gemeistert?

ANDREAS WANNENMACHER: Ich hatte das Glück, für einen deutschen Auftraggeber arbeiten zu können, sodass ich die Unterschiede nicht so zu spüren bekam. Und wenn es welche gegeben hat, dann sind sie sicher von den chinesischen Vertretern des Bauherrn glatt gebügelt worden.

PORTAL: Würden Sie einen ähnlichen Auftrag noch einmal annehmen?

ANDREAS WANNENMACHER: Auf alle Fälle. Ich kann nur jedem raten, Erfahrungen im Ausland zu sammeln. Das relativiert ein wenig die Sicht auf die Bauabläufe im eigenen Land.

Visualisierung der Produktionsstätte von HÖRMANN im chinesischen Tianjin: links der Bürotrakt, rechts der Showroom.



Fotos: Architekten Wannemacher + Möller, Bielefeld

Verwaltungs- und Forschungsgebäude in Lübeck

Im Norden Deutschlands ist seit jeher Backstein das typische Baumaterial – doch dass es auch anders geht, zeigt das Münchner Büro Goetz Hootz Castorph Architekten. Dominiert von Glas und weißen Wänden, sind es gerade die klaren Formen und die Transparenz, die den von der Commerz Real für Dräger errichteten Neubau zu einem Blickfang im alten Industrieareal an der Trave machen.

Die Hansestadt Lübeck ist nicht nur Tor zur Ostsee und Weltkulturerbe der UNESCO, nicht nur Heimat von Thomas Mann und Schauplatz seines Romans „Buddenbrooks“ und auch nicht nur Geburtsstätte des leckeren Lübecker Marzipans und des veredelten Bordeaux-Weins „Rotspon“. Die flächenmäßig größte Stadt in Schleswig-Holstein hat sich darüber hinaus auch zum führenden Standort für Medizintechnik und Medizininformatik entwickelt. Kein Wunder also, dass auch das international agierende Unternehmen Dräger hier seinen Stammsitz hat – seit Kurzem sogar in einem repräsentativen Neubau oberhalb der Trave, in Sichtweite zur historischen Altstadt.

Bereits im Frühjahr 2005 konnte sich das Münchner Büro Goetz Hootz Castorph Architekten in einem mehrstufigen Planungsworkshop gegen andere renommierte Architekturbüros durchsetzen. Sein Entwurf entwickelt das von Skidmore, Owings und Merrill als weltweiter Standard etablierte Pavillonsystem weiter, das sich insbesondere durch seine hohe Flexibilität bewährte. Anders als bei Egon Eiermanns IBM Hauptverwaltung in Stuttgart, dem vermutlich bekanntesten Beispiel dieses Bautypus, verschmelzen im für Dräger errichteten Neubau die einzelnen Pavillons zu einer netzartigen, von Höfen gegliederten Großstruktur. Dem Geländelauf folgend, schmiegt sich der terrassierte Neubau sanft an den zur Trave leicht abfallenden Hang. Gliedernde Fassadenbänder folgen den Geschosdecken und zeichnen die Höhenentwicklung nach außen ab: Unter dem schrägen Dachverlauf entstehen auffallend hohe Räume, die die oberen Ebenen miteinander verbinden. Überhaupt schaffen die drei- bis fünfgeschossigen, mehrfach abgestuften Gebäudeteile durch ineinandergreifende

Flächen im Inneren eine räumlich-konzeptionelle Verknüpfung der einzelnen Unternehmensbereiche. Dieser kommunikative Aspekt wird durch das großzügige, glasüberdachte Atrium noch gesteigert: Hier kreuzen sich nicht nur die Wege, auch die Sichtachsen zwischen den zum Atrium orientierten Büroräumen. Das Schmuckstück bildet eine geschwungene, skulptural anmutende Treppe, über die die umlaufenden Galeriegänge erreicht werden können. Insgesamt gibt es acht Treppenhäuser mit dazugehörigen Fahrstuhlanelagen, die die verschiedenen Ebenen miteinander verbinden.

Die Großraumbüros beeindrucken durch ihre ungewöhnlichen Maße: Ohne jegliche Unterteilungen können sie bis zu 120 Meter lang sein und erfüllen damit den Wunsch nach größtmöglicher Flexibilität der betrieblichen Organisation. Trotz der beachtlichen Größen ist es in den Büros erstaunlich leise. Die Sofa-Ecken in den Großraumbüros sind zusätzlich schallisoliert, damit sie auch für Besprechungen genutzt werden können.

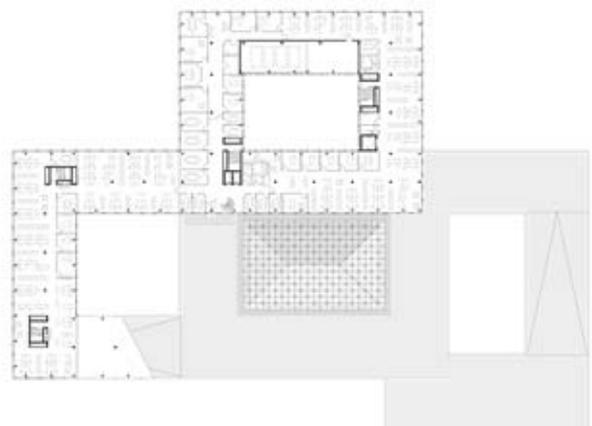
Die Nähe zur Ostsee und die damit einhergehenden Starkwinde hatten erheblichen Einfluss auf die Fassadenplanung des Forschungs- und Verwaltungsgebäudes. Entwickelt wurde ein nachhaltiges Haustechnikkonzept, das natürliche Belichtung und Lüftung unter Verzicht auf einen außen liegenden Sonnenschutz ermöglicht. Die Verbindung von gläsernem Neubau und traditionellem Erscheinungsbild der Stadt Lübeck wird über die Außenanlagen hergestellt: Baumgruppen, Wasserflächen und Findlinge sowie die mit Backsteinen gepflasterten Höfe und Gartenwege nehmen Bezug auf typische regionale Landschafts- und Stadtelemente. Moderne und Tradition sind bei diesem Neubau kein Widerspruch.



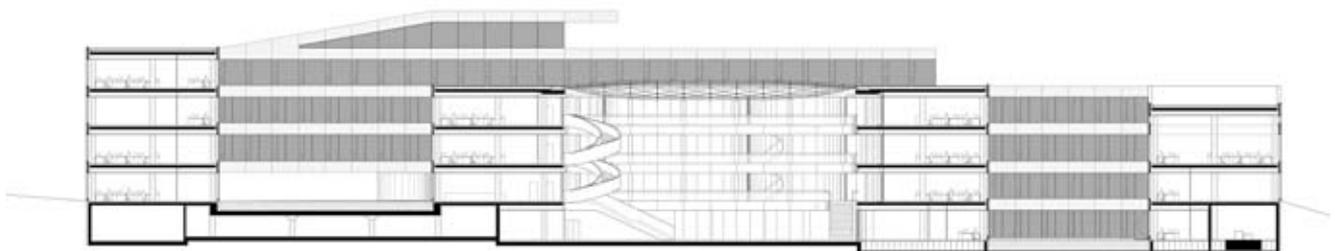
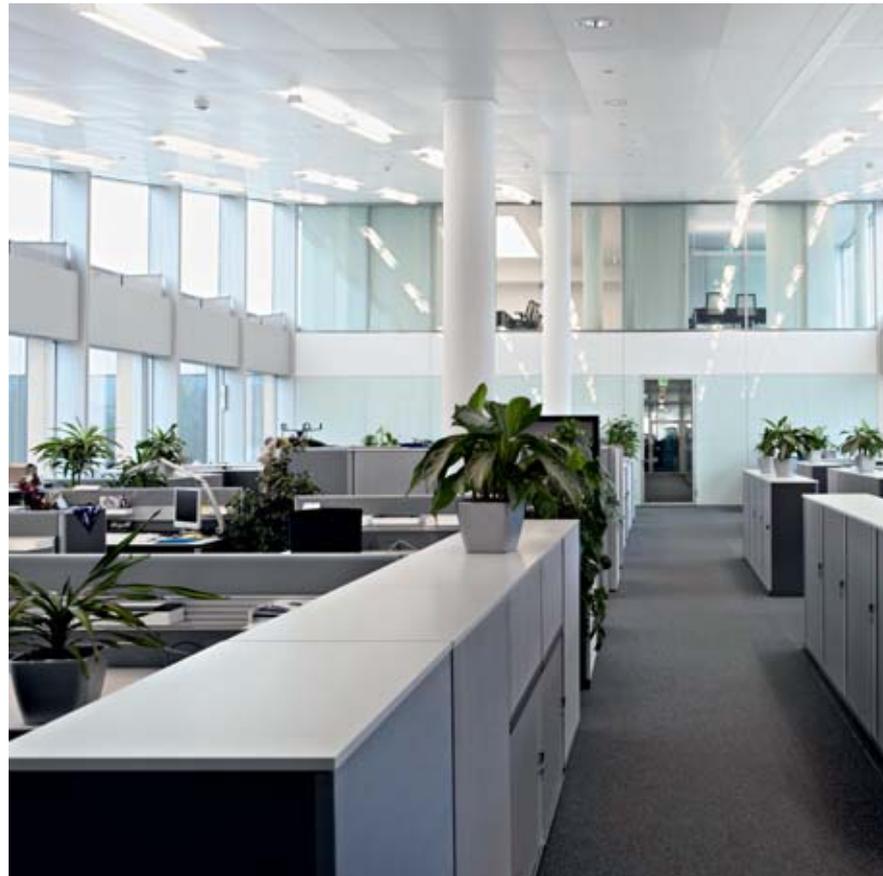
Das lichtdurchflutete Atrium dient als Begegnungsstätte und Kommunikationszone. Die umlaufenden, verglasten Galerien steigern die Transparenz des Gebäudes.

Grundrisse:

- 2. Obergeschoss (unten links)
- 4. Obergeschoss (unten rechts)



Die Türen zu den einzelnen Bürobereichen gewähren einen beinahe freien Blick auf den umlaufenden Galeriegang und das Atrium (links). Die schräg ansteigende Kubatur des Neubaus kommt den Obergeschossen durch ein entsprechend großes Raumvolumen zugute (rechts). Schnitt durch das von der Commerz Real für Dräger errichtete Forschungs- und Verwaltungsgebäude (unten).



Blick in einen der vier Innenhöfe, deren gärtnerische Gestaltungen typische Merkmale der Region aufnehmen, wie beispielsweise die Pflasterung mit Ziegelsteinen.



GENERALÜBERNEHMER:
Commerz Real Baucontract AG,
Düsseldorf, D

STANDORT
Lübeck, D

BAUHERR:
Molvina Vermietungsgesellschaft
mbH & Co. Objekt Finkenstraße KG

FOTOS
baubild / Stephan Falk / Hörmann KG
Michael Heinrich, München

NUTZER
Drägerwerk AG, Lübeck, D

HÖRMANN-PRODUKTE
Ein- und zweiflüglige T30-Stahl-Rohr-
rahmentüren HE 310, HE 320, HE 330
Ein- und zweiflüglige Stahl-Rauch-
schutztüren S/RS-100, S/RS-200,
S/RS-300; Ein- und zweiflüglige T30-
Stahl-Feuerschutztüren H3, H3D
Ein- und zweiflüglige T90-Stahl-Feuer-
schutztüren H16; Rollgittertore classic
HG-S; Stahl Falttore KSM

ENTWURF
Goetz Hootz Castorph Architekten
und Stadtplaner, München, D

LANDSCHAFTSARCHITEKTEN
Vogt Landschaftsplaner, München, D

Mit einladender Geste wird der Besucher im neu für Dräger erbauten Verwaltungs- und Forschungsgebäude empfangen (oben). Der Haupteingang liegt geschützt in der zurückgesetzten Erdgeschosszone (unten).



Kranhäuser in Köln

Der Kölner Rheinauhafen erlebte Anfang des 20. Jahrhunderts seine Blütezeit, bevor er in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg seine Bedeutung als Wirtschaftshafen verlor. Mehr als hundert Jahre später wird er nun als Prestigeobjekt der Stadt neu entdeckt: Neben der beeindruckenden Architektur sind es vor allem auch die Mieter, die dem Standort Rheinauhafen sein internationales Image verleihen.

Hamburgs HafenCity zieht nach wie vor viele Blicke auf sich, war häufig Mittelpunkt hitziger Diskussionen oder schwärmerischer Gespräche und hat als Schwerpunktthema ganze Architekturmagazine gefüllt. Doch lenkt man den Blick ein wenig nach Südwesten, bleibt er schnell am Kölner Rheinauhafen hängen, denn hier wird die 1898 eröffnete, ehemalige Hafenanlage in der Kölner Südstadt derzeit in ein neues Wohn-, Büro-, Dienstleistungs- und Gewerbegebiet umgewandelt. Zwar wirkt das Kölner Hafenprojekt bescheidener als jenes in der Hansestadt, doch finden sich auch hier architektonische Highlights namhafter Architekten. Eines davon sind die vom Büro Bothe Richter Teherani aus Hamburg geplanten Kranhäuser im nördlichen Abschnitt des Rheinauhafens: Auf der Halbinsel Yachthafen entstehen zwei Bürohäuser und ein Wohnhaus. In seiner Gestaltung nimmt das markante Gebäude-Ensemble die hafentypische Kranform auf und erinnert gleichzeitig an die utopischen Wolkenbügel El Lissitzkys aus dem Jahr 1924. Anders als das Kranhaus-Trio existieren die Wolkenbügel allerdings bis heute nur als Entwurf.

Die Bauarbeiten für die drei Prestigeobjekte am Rheinauhafen begannen bereits im Oktober 2006 mit dem Bau des Kranhaus Mitte. Im Mai 2007 folgte der Startschuss für das Kranhaus Süd und im Sommer 2008 wurde der Grundstein für das Kranhaus Nord gelegt. Letzteres befindet sich noch im Bau, die beiden Bürohäuser hingegen sind mittlerweile fertiggestellt und ragen mit ihren rund 60 Metern Höhe weit über die neu angelegte Rheinufer-Promenade hinaus.

Je drei große Baukörper bestimmen die Gestalt eines Kranhauses: Über den neungeschossigen Hauptturm schiebt sich ein ebenso breiter, fünfgeschossiger Riegelbau. Ein bedeu-

tend schlankerer Nebenturm stützt den auskragenden Gebäudeteil auf Höhe der Längsachse; eine etwa 6,75 Meter breite Fuge teilt die Riegelgeschosse entlang dieser Achse in zwei symmetrische Hälften, zwischen die sich Haupt- und Nebenturm schieben. In einem deutlich zurückgesetzten Staffelgeschoss im 15. Stock sind die haustechnischen Anlagen untergebracht. Während in den Regelgeschossen der Bürogebäude Einheiten von 300 bis 580 Quadratmetern zur Verfügung stehen, können in den oberen fünf Etagen Büros von bis zu 1900 Quadratmetern angemietet werden. Der repräsentative Haupteingang auf der Yachthafenseite führt in eine lichtdurchflutete, geschosshoch verglaste Empfangshalle. Die Nebentürme hingegen dienen allein der zusätzlichen vertikalen Erschließung mit einem vollverglasten Treppenhaus und zwei Panoramaaufzügen. Eine Besonderheit bietet die öffentliche Tiefgarage, die von allen drei Gebäuden direkt erreichbar ist und mit 1,6 Kilometern wohl mit Recht als längste Tiefgarage Europas bezeichnet werden kann. Das äußere Erscheinungsbild des Wohnhochhauses greift die Form der beiden Bürohäuser auf, im Innern jedoch warten 133 luxuriöse Eigentumswohnungen auf ihre Besitzer. Großzügige, aus der Fassade heraustretende Loggien geben nicht nur dem Gebäude eine Struktur, sondern ermöglichen den Wohnungen auch einen Außenfreiraum in luftiger Höhe. Ein Concierge für komfortable Serviceleistungen gehört selbstverständlich auch zum Kölner Luxuswohnen. Am Ende ist es nicht die außergewöhnliche Form allein, die das Trio zu einem Prestigeobjekt am Rheinauhafen werden lässt. Auch der atemberaubende Ausblick auf den Rhein, den Kölner Dom, die Altstadt und auf die Rheinbrücken macht es zu einer hochwertigen Immobilie mitten in Köln.



Die Ähnlichkeit mit den nicht realisierten Wolkenbügeln von El Lissitzky aus den 20er-Jahren lässt sich nicht leugnen. Zwei der drei geplanten Kranhäuser im Rheinauhafen sind bereits fertiggestellt.



Längsschnitt (oben links)

Grundrisse:

9. Obergeschoss (oben rechts)

13. Obergeschoss (mitte rechts)

Jedes der Kranhäuser verfügt über einen unabhängigen Erschließungsturm mit Treppenhaus und zwei Panoramaaufzügen (unten links).

Das Industrie-Sectionaltor führt in die längste Tiefgarage Europas (unten rechts).

BAUHERR

Kranhaus Nord: Pandion AG, Köln
Kranhaus Mitte: Development
Partner AG, Düsseldorf
Kranhaus Süd: Moderne Stadt, Köln

HÖRMANN-PRODUKTE

Einflügelige T30-Stahl-Feuerschutz-
türen STS
Industrie-Sectionaltor ALR 40

Entwurf

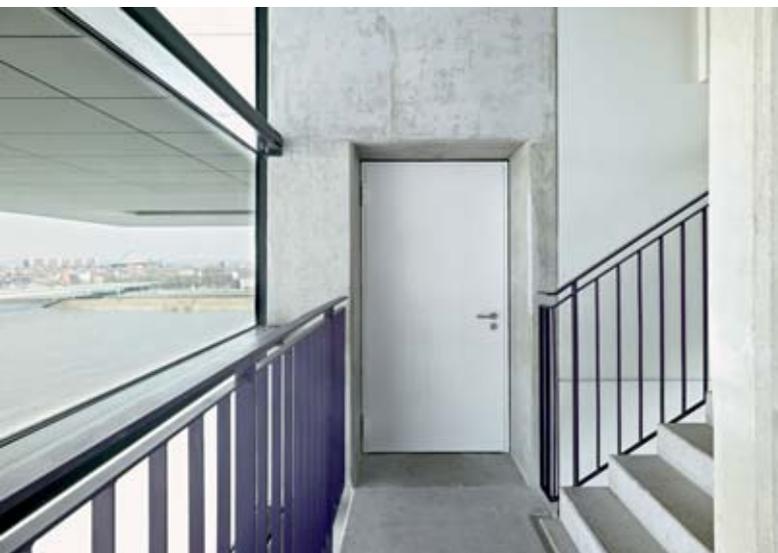
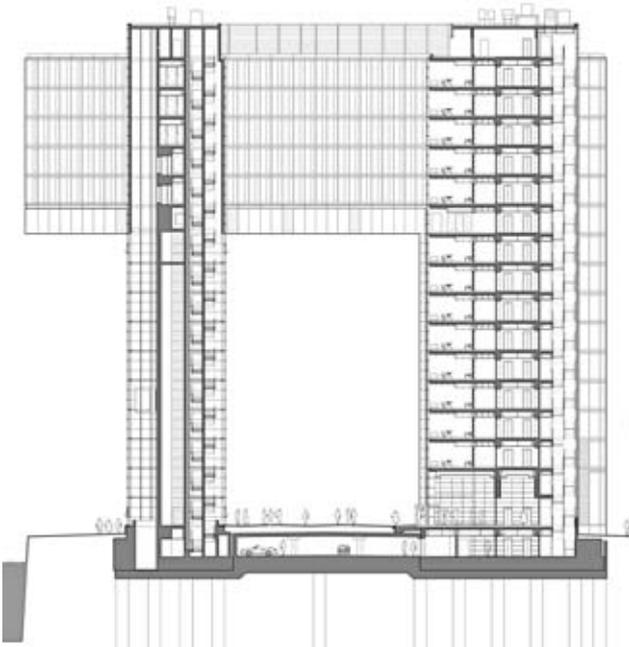
BRT Architekten, Bothe Richter
Teherani, Hamburg
mit Alfons Linster, Trier

STANDORT

Rheinauhafen, Köln

FOTOS

baubild / Stephan Falk / Hörmann KG
Jörg Hempel, Aachen



SLSP-Bankgebäude in Bratislava

Mit der Einführung des Euro in der Slowakei zum Jahresanfang 2009 bekam das traditionsreiche Bankinstitut SLSP in Bratislava ein neues Verwaltungsgebäude. Der schlichte, quadratische Baukörper mit innen liegendem Atrium repräsentiert jetzt im Viertel Nové Mesto direkt am Hauptbahnhof.

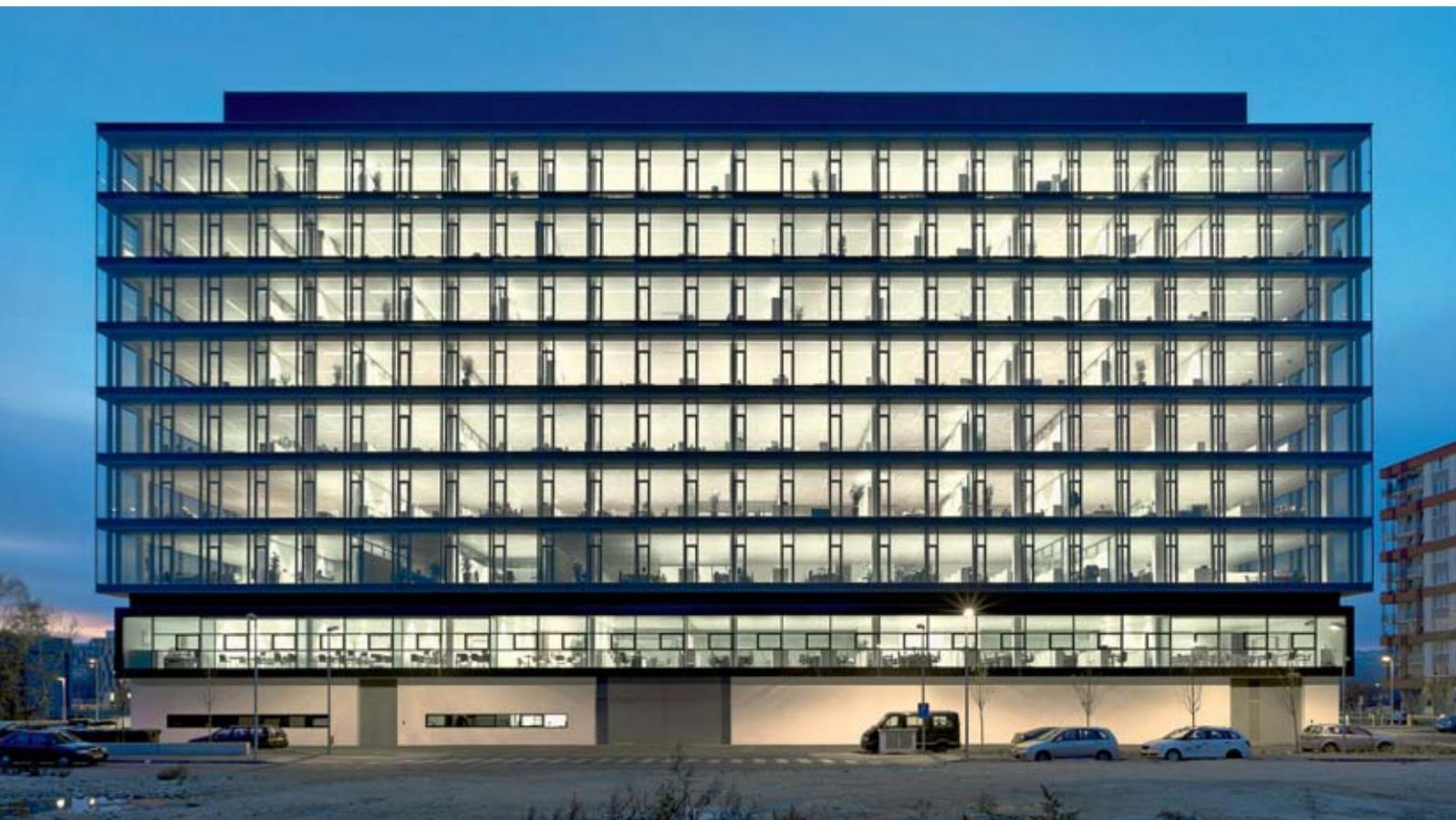
Im Jahr 1841 wurden erstmals Zweigniederlassungen des österreichischen Geldinstituts „Die Erste Sparkasse“ in Bratislava und Košice eröffnet – die SLSP-Bank entstand. Bis 2005 hatte das Bankhaus seine Geschäfts- und Verwaltungsräume in der slowakischen Hauptstadt Bratislava auf zwölf Gebäude in der Innenstadt verteilt. Diese räumliche Trennung verursachte immer wieder Absprache- und Effektivitätsprobleme; zusätzlich waren die teilweise historischen Gebäude den technischen Anforderungen moderner Büros längst nicht mehr gewachsen. 2005 wurde der Neubau für eine moderne Firmenzentrale beschlossen und zum Wettbewerb ausgeschrieben. Das geladene Wiener Architekturbüro Jabornegg & Pálffy überzeugte die Juroren mit einer schlichten, transparenten Blocklösung: ein quadratischer, 70 mal 70 Meter großer Baukörper mit einem mittig angelegten Atrium von 30 mal 30 Metern Kantenlänge. Die leicht erhöhte, zurückgesetzte Erdgeschosszone wird von einer Bankfiliale belegt, die groß genug ist, um ausgewählte Werke der bankeigenen Kunstsammlung osteuropäischer Künstler zu zeigen.

Der gesamte Sockelbereich ist halböffentlich und bietet mit einer Lounge, unterschiedlich großen Seminar- und Schulungsräumen sowie einem Kongresssaal und der Mitarbeiterkantine vielfältige Nutzungsmöglichkeiten für interne, aber auch externe Veranstaltungen. Die Büros und Besprechungsräume in den Geschossen sind größtenteils durch transparente Innenwände getrennt. Trotz einer Raumtiefe von 20 Metern ist für hinreichend Tageslicht gesorgt. Das Gebäude ist von einer Doppelglasfassade umgeben, die als Klimafassade die an-

spruchsvolle Entlüftung des Verwaltungsbaus umsetzt und die Mitarbeiter zusätzlich vor Verkehrslärm schützt. Atriumsseitig lassen sich aus der Fassade Blendschutzelemente ausfahren, nach außen wird der Sonnenschutz durch dünne Metallvorhänge erfüllt. Vier Haupterschließungskerne bilden das statische Gerüst des Verwaltungsbaus, an welches die leichten Porenbetondecken angehängt sind. Ansonsten wurde auf möglichst freie Blick- und Sichtbeziehungen sowohl innerhalb des Hauses als auch nach draußen über die Stadt und auf die angrenzenden Weinberge Wert gelegt.

Das Gebäude verfügt über zwei Untergeschosse mit großzügigen Parkmöglichkeiten. Darüber erheben sich, zusätzlich zum Sockel, neun weitere Geschosse, die Arbeitsplätze für 1600 Mitarbeiter bereithalten. In Höhe des achten Stockwerks spannt sich ein transparentes Luftkissendach aus ETFE-Folie über das Atrium, somit ist dieses lärm- und wettergeschützt und ermöglicht doch einen luftigen Freiraum für Pausen und Aufenthalt. Zusätzlich bietet diese ausgesprochen kostengünstige und pflegeleichte Lösung aus pneumatischen Kissen Schutz vor Überhitzung. Dem sonst in der Gestaltung eher zurückhaltendem Gebäude verleiht es eine zeitgenössische und fast schon extravagante Note.

Die einzelnen Geschosse unterscheiden sich durch ein unaufdringliches Farbkonzept der slowakischen Innenarchitekten Siebert + Talaš, das auch den Bodenbelag einbezieht. Die farblich abgestimmten Teppichböden vervollkommen den Raumeindruck der Büros. Die weitere Einrichtung und Möblierung ist durchgängig in dezentem Schwarz-Weiß-Grau gehalten.



SLSP-Bankenneubau in Bratislava

Das Luftkissendach über dem Atrium scheint sich im Gegenlicht fast aufzulösen (vorherige Seite oben).

Die Nachtansicht der SLSP lässt die Transparenz des Gebäudes deutlich werden (vorherige Seite unten).

Das innen liegende Atrium bietet ideale Rahmenbedingungen für Veranstaltungen unterschiedlichster Art (oben).

Der aktivierte Sonnenschutz in Form von dünnen Metallrollen bringt die Fassade in Bewegung (unten).



BAUHERR
SLSP-Bank

Entwurf
Jabornegg & Pálffy, Wien

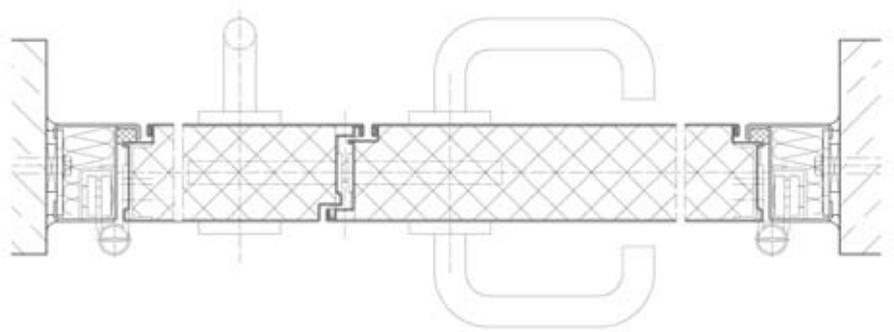
INNENARCHITEKTEN
Siebert + Talaš, Bratislava

STANDORT
Tomášikova 48, Bratislava, Slowakei

FOTOS
Ivan Nemeč, Prag
baubild/Stephan Falk/Hörmann KG

HÖRMANN-PRODUKTE
Ein- und zweiflügelige T30-Feuer-
schutztüren STS, teils in Edelstahl-
ausführung

Feuerschutztür im Treppenhausbereich (links).
Die breiten Flure im Erdgeschoss bieten zusätzliche
Aufenthaltsmöglichkeiten (rechts).
Systemschnitt durch eine flächenbündige Feuerschutztür
(oben rechts).



Bürogebäude in Hamburg

Ob Hafen oder Alster, die Hansestadt bietet an vielen Standorten Aussichten, die von der Arbeit am Schreibtisch ablenken. Aber nicht alle Bürogebäude in bevorzugter Lage sind in ihrem Gesamtkonzept so durchgängig wie das ADA1 am südöstlichen Ufer der Außenalster. Das auffällige Retrodesign der Fassade mit den abgerundeten Ecken wird im Inneren konsequent bis zum Mobiliar fortgeführt.

Als hätte der Architekt beim Bau des Bürogebäudes ADA1 bewusst ein nichtfarbiges Zeichen setzen wollen gegen die quirlige Buntheit des unmittelbar angrenzenden Stadtteils St. Georg, im Zentrum der Hamburger City. Amtshilfe bekam er allerdings vom Senat der Hansestadt, der traditionell darauf achtet, dass alle vom Ufer der Binnen- und Außenalster sichtbaren Gebäude möglichst in hellen Tönen gehalten werden. Der Berliner Architekt J. Mayer H. schätzt Konventionen, besonders dann, wenn er sie unterlaufen kann. Die unmittelbare Nähe zur Alster inspirierte ihn, in seiner Architektur einen Bezug zum Wasser herzustellen. Statt der üblichen Schiffsmotive bringt er die Fassade des neuen Bürohauses an der Straße „An der Alster“ (mit der Nummer 1 – daher die Abkürzung ADA1) regelrecht zum „fließen“. Die dreiseitig umlaufenden, geschosshohen Fensterbänder werden in regelmäßigen Abständen immer wieder von ovalen Öffnungen unterbrochen. Mal treten sie hervor, mal sind sie zurückgesetzt, oder sie liegen bündig in den sie umgebenden hellen Putzfassadenstreifen. Diese auffälligen Merkmale bezeichnet der Architekt selbst als „schwimmende Augen“, die über die weite Wasserfläche der Außenalster schauen. In den Büroetagen betonen sie oft besondere Nutzungen, wie Direktorenzimmer oder Konferenzräume.

Die Fassade ist als Klimafassade geplant. An der Innenseite liegt eine thermisch getrennte Verglasung, außen eine hinterlüftete Einfachverglasung. Diese Konstruktion filtert optimal den starken Lärm der sich kreuzenden Hauptverkehrsachsen vor dem Haus und bietet gleichzeitig Raum für einen vom Wetter unabhängigen Sonnenschutz. In den Sommermonaten ist eine Nachtlüftung möglich.

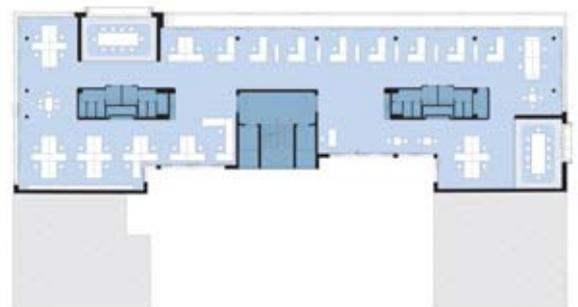
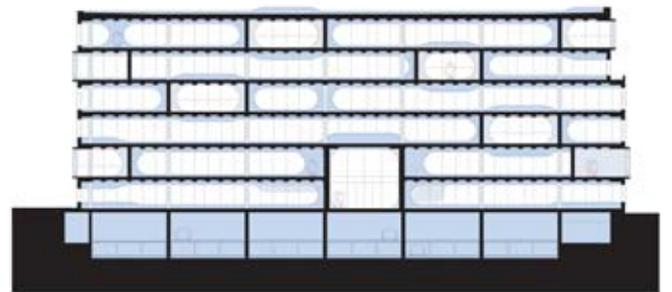
Der rechteckige, längliche Baukörper bildet den nördlichen Abschluss eines innerstädtischen Blockrandes mit ausreichender Abstandsfläche zum Straßenraum. Dadurch bekommt er eine exponierte Stellung als Kopfbau, die durch den großzügig angelegten Vorplatz zusätzlich betont wird. Der Ankommende schreitet förmlich auf das senkrecht aufragende „Eingangsauge“ zu, betritt eine wohlproportionierte, zweigeschossige und strahlend weiße Halle – die beiden gläsernen Fahrstühle rechts und links der Treppenanlage vor sich. Wer gerne Treppen steigt, zaudert nicht lange. Höchst selten werden in Bürohäusern Fahrstuhl und Treppe so gleichwertig inszeniert. Ein lichtgrauer Belag aus kleinen runden Mosaiksteinchen bedeckt die Stufen, die wiederum ein schlichtes, weißes Stabgeländer begleiten. Raffiniert ist seine Anordnung senkrecht zur Wange, die je nach Blickwinkel zu überraschenden interferenzähnlichen Überlagerungen führt. Die zentrale Empfangshalle ermöglicht eine hohe Flexibilität in der Vermietung, sowohl in den Bürogrößen als auch in der internen Aufteilung. Der überwiegende Teil des Hauses ist von einer Werbeagentur belegt, die ihren Arbeitsräumen gleich zu Beginn einen eigenen Stempel aufgedrückt hat, der in überzeugender Konsequenz das Gesamtkonzept der fließenden Bewegung unterstützt. Einzig der feste Kern in der Mitte unterbricht den Zweibund aus durchgängig verglasten Zellenbüros. In den Konferenzräumen und in der Lobby fallen die ausgewählt schlichten Möbel auf, die zum Teil speziell angefertigt wurden. Nichts Überflüssiges stört den klaren Raumeindruck, der durch das Farbkonzept aus Lichtgrau, Graugrün und Weiß zusätzlich geadelt wird. Gut zu wissen, dass sich Kreative diesen strengen Regeln ganz gern mal entziehen.



In der Ausstattung der Innenräume hat sich der Hauptmieter, eine Werbeagentur, der Ästhetik des Hauses angepasst.



Längsschnitt und Grundrisse (1. und 3. Obergeschoss)



Die markanten Formen der Fassade bestimmen auch die großzügige Eingangssituation. Blick aus der Empfangshalle auf den weiten Vorplatz.



Blick ins Treppenhaus (oben links).
 Die Flexibilität der Grundrisse lässt eine Zweiteilung der Büroetagen mit unterschiedlichen Nutzern zu (oben rechts).
 Blick vom Alsterufer auf die ungewöhnliche Fassade des Bürohauses (unten links).
 Sectionaltor mit Schlupftür ohne Stolperschwelle in der Tiefgarageneinfahrt (unten rechts).

BAUHERR
 Cogiton Projekt Alster GmbH,
 Hamburg

ENTWURF
 J. Mayer H. Architects, Berlin

TRAGWERKSPLANUNG
 Lydia Thisemann, CBP

STANDORT
 An der Alster 1, 20099 Hamburg

FERTIGSTELLUNG
 August 2007

FOTOS
 David Hiepler, Fritz Brunier; Berlin
 Christian Schaulin, Hamburg;
 baubild/Stephan Falk/ Hörmann KG

HÖRMANN-PRODUKTE
 Industrie-Sectionaltor ALR 40
 Ein- und zweiflügelige T30-Stahl-
 Feuerschutztüren H3D
 Zweiflügelige Mehrzweck-
 Stahltüren D 45





1. INDUSTRIETOR FÜR HOHE ANSPRÜCHE

Große Glasflächen, die dem Gebäude Transparenz verleihen, sind in moderner Architektur seit Langem Trend. Die Hörmann KG hat jetzt mit dem ASR 40 ein darauf abgestimmtes neues Industrie-Sectionaltor entwickelt. Die Profile der Rahmenkonstruktion sind nur 65 Millimeter breit und seitlich angeschragt. Das erhöht den Verglasungsanteil des Tores, das dadurch optisch schlank und elegant wirkt. Diesen Eindruck unterstreichen die unsichtbaren Lamellenübergänge, durch die die gesamte Torkonstruktion wie aus einem Guss wirkt. Damit eignet es sich besonders gut für moderne Gebäude mit großflächig verglasten Fassaden. Mit den gleichen Merkmalen überzeugt auch das neue ASP 40, das auf derselben Rahmenkonstruktion wie das ASR basiert. Die Sockellamelle des ASP ist jedoch aus Stahl gefertigt und PU-ausgeschäumt. Serienmäßig

wird die unterste Lamelle mit der neuen Micrograin-Oberfläche ausgeliefert. Diese verfügt über ein in den glatten Stahl geprägtes Wellenprofil, das ansprechende Licht- und Schatteneffekte erzeugt. Das unterstützt die elegante Anmutung des Tores. Erhältlich ist der Sockel in den Höhen 500, 1.000 und 1.500 Millimeter.

2. FEUERSCHUTZ AUS EDELSTAHL

Für den Objektbau präsentiert das Steinhagener Unternehmen die stumpf einschlagenden STS-Feuerschutztüren in einer Edelstahl-Variante und mit verdeckt liegenden Bändern. Sie sind bei geschlossenem Zustand nicht sichtbar und verbessern so die hochwertige Anmutung der stumpf einschlagenden und bündig mit der Zarge abschließenden Türflügel. Die STS-Feuerschutztüren und ihre Variante mit gefalztem Türflügel, die STU, sind nun auch in

einer inklusive Beschlagteilen und Bändern komplett aus Edelstahl gefertigten Variante erhältlich. Das ermöglicht ihren Einsatz in Bereichen, wo sie nicht nur eine Feuer- und Rauchschutzfunktion erfüllen, sondern auch hoher Korrosion, etwa durch Wasser, widerstehen müssen. Damit ist sie bestens geeignet für Anforderungen zum Beispiel in der Lebensmittelindustrie, im Handel, in Laboratorien und chemischer Industrie. Nicht zuletzt macht der geschliffene Edelstahl die Tür zu einem echten Hingucker.

3. NEUE TOROBERFLÄCHE MICROGRAIN

Für moderne Industriearchitektur stellt die Hörmann KG eine neue Oberfläche vor: Micrograin. Sie zeichnet sich durch ein in den glatten Stahl geprägtes Wellenprofil aus, das einen ansprechenden Licht- und Schatteneffekt erzeugt. Mit ihrer charakteristischen Linienstruktur erzeugt sie einen geradlinigen und modernen Eindruck und unterstreicht so bestens moderne Architektur. Serienmäßig wird sie mit dem neuen Industrietor ASP 40 ausgeliefert, dessen wahlweise 500, 1.000 oder 1.500 Millimeter hohe Sockellamelle mit der neuen Micrograin-Oberfläche geliefert wird. Auch das doppelwandige Stahltor SPU und die Stahlsockel der Aluminiumtore APU und TAP sind in der neuen Oberfläche lieferbar. Im Garagen-Sectionaltor-Programm für private Kunden ist das LPU 40 ebenfalls in der neuen Oberfläche erhält-

Ein Tor mit Ausdruck und Eleganz: das Industrie-Sectionaltor Vitraplan (5)





lich. Sie ist in 15 Vorzugsfarben und in 200 weiteren Farben in Anlehnung an den Farbstandard RAL erhältlich.

4. ET 500: BEWÄHRTES SAMMELGARAGENTOR IN NEUEM DESIGN

Hörmann hat das Produktprogramm für das Sammelgaragentor ET 500 erweitert. Es ist jetzt in allen Füllungsvarianten bis zu sechs Metern Breite erhältlich. Zwei neue Füllungen erweitern zudem die vielfältigen und variablen Gestaltungsmöglichkeiten. Das neue Motiv 420 schafft mit glattem Aluminiumblech eine einheitliche Oberfläche. Die vertikalen Streben bleiben dabei sichtbar und verleihen dem Tor eine schlanke und edle Optik. Das ebenfalls neue Motiv 400 erlaubt eine bauseitig individuell an die Fassade angepasste, innen liegende Füllung. So können die Streben des Tores als gestalterisches Element sichtbar gelassen und die

STS-Feuerschutztür ohne Bänder (2)



Geradlinig und modern: die neue Toroberfläche Micrograin (3)

Optik dennoch frei gewählt werden. Dies ergänzt das bereits bekannte Motiv 405, dessen bauseitige Füllung die Streben verdeckt. In jeder Ausführung zeichnet sich das ET 500 durch geringen Platzbedarf, minimales Ausschwenken, besonders ruhigen Torlauf und hohe Sicherheitsstandards aus.

5. ELEGANTES GESTALTUNGSELEMENT

Die Hörmann KG hat das neue Industrie-Sectionaltor Vitraplan mit flächenbündiger Verglasung vorgestellt. Als Basis dient ein ALR 40, auf dessen Profile Scheiben aufgebracht werden, die die Profile verdecken. Damit ergibt sich eine weitgehend geschlossene und optisch durchgängige Fläche, was dem Tor noch mehr Ausdruck und Eleganz verleiht. Das Tor wird derart zum eleganten Gestaltungselement der Fassade, das sich besonders für moderne Industriebauten und repräsentative Objektbauten eignet.

6. HÖRMANN UNTERSTÜTZT MEDIENPÄDAGOGISCHES DVD-Projekt

Zuschauer des WDR kennen die einmal wöchentlich gesendete Kinderzeit. Hier berichten Kinder als Reporter mit der Fernsehkamera ganz frei über ihre Themen: Mode, Freundschaften, Vergesslichkeit, Langeweile, Kinderrechte oder Handicaps. Unter anderem auch über Kinder mit Herzfehler und Epilepsie. Das hat die Arbeitsgemeinschaft Behinderung und Medien (abm) dazu bewogen, elf Beiträge der Kinderzeit auf einer DVD herauszubringen. Die Hörmann KG hat dieses Engagement unterstützt. Die DVD wird nun kostenlos an Schulen und Medienzentren in ganz Deutschland verteilt. Hier soll die DVD Impulse zu den Themen geben und darüber hinaus Kindern zeigen, wie das Medium Fernsehen funktioniert.

ARCHITEKTUR UND KUNST

ESKO MÄNNIKKÖ: ORGANIZED FREEDOM

Als Allegorie geografischer und sozialer Einsamkeit erzählt die Serie „Organized Freedom“ von Einsiedlern im Norden Finnlands, von den Orten ihres kargen Lebens im rauen Alltag. Diese zur Kunstform stilisierten dokumentarischen Aufnahmen haben den finnischen Fotografen Esko Männikkö in den 90er-Jahren international bekannt gemacht. Am Anfang waren es ausschließlich Porträts gescheiterter Existenzen, deren Intimität er mit seiner Kamera enthüllte. Später nahm er sich auch die verlassenen Häuser im Norden seiner Heimat vor. Sichtlich heruntergekommene und scheinbar schon seit Jahren nicht mehr bewohnte Innenräume mit nutzlos gewordenen Gegenständen wie abgewetzten Sesseln, lädierten Stühlen und vergessenem Kinderspielzeug ziehen den Betrachter in den Bann. Mit Vorliebe steckt er seine Werke in alte Bilderrahmen, die zuvor andere Künstler benutzt haben und die er auf seinen langen Streifzügen durch die Wildnis findet. Mit seinen Bildern dokumentiert er gleichzeitig auch ein Stück finnische Geschichte. Immer mehr Finnen wollen der Einsamkeit des Landes entfliehen und wandern in die Zentren ab. Vielen seiner Landsleute ist Männikkö nicht bekannt. Das verwundert auch nicht, denn der Künstler lebt zurückgezogen im Norden seiner Heimat. Atelier und Wohnung zugleich ist ein altes, aufgegebenes Schulhaus in der Nähe der Stadt Oulu, gut 200 Kilometer südlich des Polarkreises, das ihm genug Platz zum Leben und Arbeiten lässt. „Nie habe ich daran gedacht, diese Gegend zu verlassen.“ Esko Männikkö ist Autodidakt, er hat nie eine akademische oder praktische Ausbildung genossen.

Drei dokumentarische Fotografien aus der Serie „Organized Freedom“.



ESKO MÄNNIKÖ

geboren 1959

Fotograf

Objekte und Ausstellungen:

- 1995 Würdigung als junger Künstler
Finnlands des Jahres 1995
- 2008 Deutsche Börse Fotografiepreis
- 2009 Einzelausstellung in der Fundación
Centro Ordóñez-Falcón de
Fotografía-COFF in San Sebastián,
Spanien
- 2009 Einzelausstellung in Bomuldsfabri-
ken Kunsthall in Arenda, Norwegen
Weitere Einzelausstellungen 2004
in Oslo (Finsk-Norsk Kulturinstitut),
in Gothenburg 1999 (Hasselblad

Center), in der Kunsthalle Malmö (1997)
und im Portikus in Frankfurt (1996).

Er nahm an zahlreichen internationalen
Kunstbiennalen teil, u. a. in Liverpool,
Johannesburg und Venedig.

Galerie:

Dogenhaus Galerie
Spinnereistraße 7 / Halle 4
D-04179 Leipzig
Tel. +49 341 960 00 54
Fax +49 341 960 00 36
dogenhaus@aol.com
www.dogenhaus.net



Foto: Esko Männikkö



VORSCHAU / IMPRESSUM

Thema der nächsten Ausgabe von PORTAL: **Gute Besserung**

Die in Deutschland jahrelang gesicherte medizinische Vollversorgung kann vor dem Hintergrund von Alterspyramide und Gesundheitsreform auf Dauer nicht mehr gewährleistet bleiben. Raum für Einsparungen, ohne die Genesung der Patienten zu gefährden, bietet am ehesten noch die Architektur. Diese liegen in der Möglichkeit, ambulante und stationäre Bereiche miteinander zu kombinieren oder gemeinsam zu nutzen. Daraus könnten sich sogenannte Gesundheitszentren entwickeln, die die strenge Trennung von Arztpraxen und Krankenhäusern aufheben und so maßgeblich zur Kostensenkung beitragen. PORTAL zeigt in der nächsten Ausgabe Beispiele von Krankenhausbauten, die auf dem Weg sind, sich den jüngsten Entwicklungen anzupassen.

Das im Dezember 2008 fertiggestellte Universitätskrankenhaus in Hamburg gilt als das modernste Klinikum Europas.



Foto: Stefan Müller-Naumann

HÖRMANN IM DIALOG

Bauen mit Hörmann – Ihr Projekt in PORTAL

Im Vier-Monats-Rhythmus berichtet PORTAL über aktuelle Architektur und über die Rahmenbedingungen, unter denen sie entsteht. Und wenn Sie möchten, erscheint PORTAL bald auch mit Ihren Projekten! Schicken Sie uns Ihre realisierten Bauten, in denen Hörmann-Produkte verwendet wurden – als Kurzdokumentation mit Plänen und aussagekräftigen Fotografien, maximal im Maßstab A3, per Post oder per E-Mail an:

Hörmann KG Verkaufsgesellschaft, z. Hd. Alexander
Rosenhäger, Upheider Weg 94–98, D–33803 Steinhagen
a.rosenhaeger.vkg@hoermann.de

HERAUSGEBER

Hörmann KG Verkaufsgesellschaft
Postfach 1261
D–33792 Steinhagen
Upheider Weg 94–98
D–33803 Steinhagen
Telefon: (05204) 915-521
Telefax: (05204) 915-341
Internet: <http://www.hoermann.com>

REDAKTION

Alexander Rosenhäger, M.A.
Dr.-Ing. Dietmar Danner
Dipl.-Ing. Cornelia Krause
Dipl.-Ing. Marina Schiemenz

VERLAG

Gesellschaft für Knowhow-Transfer
in Architektur und Bauwesen mbH
Fasanenweg 18
D–70771 Leinfelden-Echterdingen

DRUCK

sachsendruck GmbH
Paul-Schneider-Straße 12
D–08252 Plauen

Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Für unverlangt eingesandte Bilder und Manuskripte übernehmen Verlag und Redaktion keinerlei Gewähr. Printed in Germany – Imprimé en Allemagne.



Foto: Baubild / Stephan Falk / Hörmann AG



BMW Welt, München

Aus Freude am Planen: Hörmann Brandschutz.



Für Zutrittskontrolle und Fluchtwegsicherung: Hörmann Access

Hörmann bietet Ihnen Europas größtes Brandschutz-Programm. Den kompletten Feuer- und Rauchschutz, aus Stahl und Alu, T30/60/90, im durchgängigen Design mit ansichtsgleichen Türen. Praktisch für die Türautomation: das Access System, ein schlankes Profil für die Platzierung von Bedienelementen direkt am Türrahmen.

